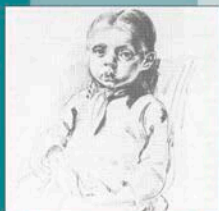


GRUNDLAGENTEXTE PÄDAGOGIK

Klaus Grunwald,
Hans Thiersch (Hrsg.)

Praxis Lebenswelt- orientierter Sozialer Arbeit

Handlungszugänge und
Methoden in unterschiedlichen
Arbeitsfeldern



JUVENTA

Leseprobe aus: Grunwald/Thiersch, Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit, ISBN 978-3-7799-1524-9

© 2004 Juventa Verlag, Weinheim und München

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-1524-9>

Klaus Grunwald und Hans Thiersch

Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen

Zur Entwicklung und gesellschaftlichen Einordnung der Lebensweltorientierung

Das Konzept der Lebenswelt- oder Alltagsorientierung – im Folgenden synonym gebraucht – bezeichnet sowohl ein Rahmenkonzept der Theoriebildung Sozialer Arbeit als eine Orientierung ihrer Praxis, die sich in institutionellen Programmen und Modellentwicklungen (vgl. BMJFFG 1990), in Konzepten sozialpädagogischen Handelns (vgl. Thiersch 1986; 1992; Grunwald u.a. 1996) sowie in sozialpolitischen Rahmenbedingungen konkretisiert (bspw. im KJHG und seinen Erläuterungen, vgl. Münder u.a. 1998). Das Konzept verknüpft eine spezifische Sicht der Bestimmungsmerkmale heutiger Lebensverhältnisse mit daraus sich ergebenden Konstruktionsprinzipien der Sozialen Arbeit. Es entwickelt Kriterien zur Kritik an Institutionen und Strukturen heutiger Sozialer Arbeit und entsprechenden Professionalisierungsmustern und zum Entwurf von institutionellen Arbeitsstrukturen, die heutigen Lebensverhältnissen angemessen sind.

In der Entwicklung der Sozialen Arbeit seit den späten 60er Jahren ist das Konzept einer alltagsorientierten Sozialen Arbeit an der *Schnittstelle mehrerer, unterschiedlicher Entwicklungslinien* verortet.

- Seit den 60er Jahren ist die Praxis der Sozialen Arbeit expandiert. Ihre Entwicklung vollzieht sich im Zeichen einer zunehmenden Verrechtlichung und Vergesellschaftung menschlichen Lebens und der ihnen entsprechenden wachsenden Institutionalisierung, Professionalisierung und Verwissenschaftlichung. – Sie wächst – parallel zum allgemeinen Ausbau der Sozial- und Familienpolitik – gleichsam exponentiell in neue Arbeitsaufgaben und Ausbildungskonzepte. Diese Situation verlangt ein neues professionelles Selbst- und Arbeitsbewusstsein.
- Der Ausbau der Sozialen Arbeit hat sich zunächst konkretisiert in arbeits teiligen, methodischen Differenzierungen, oft auch bestimmt durch klinisch-individualisierende Konzepte. Eine Expertenkultur entstand, wie es

dem generellen Gestaltungsprinzip der modernen, sich ausdifferenzierenden Gesellschaft entspricht.

- Diese Entwicklungen sind einher gegangen mit einer radikalen Gesellschaftskritik, in der sich der Angriff auf die alte, disziplinierende Soziale Arbeit mit der Frage verbindet, ob nicht in den neuen, differenzierten und verfälschten Formen nur alte Funktionen der Disziplinierung sublimiert praktiziert werden.
- Im Gegenzug zu Spezialisierungen und zu kritisch-abstrakter Theorie stellt sich im Zusammenhang der sozialen Bewegungen und vor allem auch der Frauenbewegung die Frage nach dem Alltag, also nach unmittelbaren Erfahrungen von Menschen in ihren Lebenszusammenhängen, nach ihren eigenen Lebenskompetenzen und der Kraft einer praktischen Selbstständigkeit.
- Dieser Alltag aber zeigt sich in zweifacher und gegensätzlicher Gestalt: als gegebene, gleichsam heile Welt des Zupackens und des gesunden Menschenverstands, als Welt der Anpassung an gegebene strukturelle Verhältnisse und als Gegenwelt einer gerade angesichts vielfältiger Entfremdungen unmittelbaren, unverstellten und protestativen Kraft.
- Gegen eine vereinfachte Sicht vom Alltag nur als kompetente oder heile Wirklichkeit betont das Konzept Lebensweltorientierung die Ambivalenz von Alltagserfahrungen im Spiel von Selbstständigkeit, Entlastung, Borniertheit und protestativer Authentizität. Diese Ambivalenz verweist ebenso auf den Respekt vor gegebenen Alltagskompetenzen wie auf die Notwendigkeit institutionell-professioneller Unterstützung gegen die im Alltag angelegten Verengungen, die ihrerseits aber wiederum gegen die Arroganz der Expertokratie ausgewiesen werden müssen. Im Respekt vor gegebenen Alltagskompetenzen und in der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Entfremdung der AdressatInnen und der in der Professionalität angelegten möglichen Kolonialisierung zielt Lebensweltorientierung als Arbeitskonzept der Sozialen Arbeit auf das Selbstverständnis eines solidarischen und partizipativen Arbeitens. Soziale Arbeit nutzt ihre rechtlichen, institutionellen und professionellen Ressourcen dazu, Menschen in ihren ambivalenten Alltagserfahrungen zu der in ihnen angelegten und oft verstellten und unterdrückten Kompetenz zur Gestaltung des eigenen Lebens zu stützen und zu befördern. – Die Alltagserfahrung der AdressatInnen und die professionellen Möglichkeiten gehen aber nicht bruchlos ineinander auf, sondern bleiben oftmals gegeneinander sperrig und eigensinnig; insofern bleibt der für die Lebensweltorientierung konstitutive Versuch der Vermittlung zwischen beidem prinzipiell prekär.

Das Konzept Lebensweltorientierung erhält eine besondere Relevanz angesichts der *neueren gesellschaftlichen Entwicklungen*, wie sie unter den Titeln der reflexiven Moderne, aber auch der Gesellschaft der Unübersichtlichkeit, der Risikostruktur oder neuer Anomien charakterisiert werden (vgl.

Beck 1986; 1994; Böhnisch 1994; Rauschenbach 1999). Gesellschaft ist bestimmt durch sich diversifizierende und wieder zunehmende soziale Ungleichheiten (vgl. Beck 1994), ebenso aber durch Verunsicherungen lebensweltlicher Erfahrungen in Deutungs- und Handlungsmustern im Kontext der Individualisierung der Lebensführung und der Pluralisierung von Lebenslagen. Soziale Ungleichheiten repräsentieren sich genauso in Unterschieden in Bezug auf materielle Ressourcen wie in Ungleichheiten bezogen auf die Zugehörigkeit zu Nation, Generation, Geschlecht und die Partizipation an Bildung, Arbeit, Gesundheitsförderung und sozialen Dienstleistungen. Diese sozialen Ungleichheiten gehen einher mit der wachsenden Erosion bestehender Lebensstrukturen und Muster z.B. in der Entwicklung der Produktions- und Konsumstrukturen (im Zeichen von Globalisierung und der sich zunehmend ausbreitenden Wissens- und Informationsgesellschaft) in der lebenszeitbezogenen Gewichtung und Verteilung von Arbeit und Freizeit sowie in der Neuformation der Geschlechterrollen und ihrer Ansprüche und im Verhältnis der Generationen zueinander. Es entstehen neue Formen gesellschaftlicher In- und Exklusion. Die Herstellung von neuen, verlässlichen Bezügen, die aktive Gestaltung des eigenen Lebensarrangements wird zunehmend aufwendig und kompliziert; Lebensbewältigung als Aufgabe einer Entscheidung in offenen Situationen, als Wahl und Ausgestaltung des eigenen Konzepts in gegebenen Ungewissheiten, wird zur zentralen Dimension, die nicht nur Gestaltungsfreiräume und -möglichkeiten mit sich bringt, sondern auch neue Anforderungen an die persönlichen Fähigkeiten der Inszenierung und Legitimierung des eigenen Lebensentwurfs stellt (vgl. Jurczik/Rerrich 1993). Die für einen traditionellen Lebensweltbezug charakteristischen Momente der Verlässlichkeit von unmittelbarer Erfahrung und Selbstzuständigkeit werden zunehmend unverbundlich. Lebensbewältigung wird zum Problem des Verhandeln und Aushandelns einer eigenen Position in den gegebenen unübersichtlichen und brüchigen Strukturen. Vielfältige Muster der Alltagsbewältigung, individueller Lebensplanungen und -gestaltungen bilden sich aus. Die Rede von Alltag und Lebenswelt wird Indiz der Krise der lebensweltlichen Verhältnisse; die Erfahrung der Ambivalenz des Alltags muss sich vermitteln mit neuen gesellschaftlichen Chancen und Verunsicherungen.

Indem das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit sich auf die *Ungleichheiten und Erosionen in der heutigen Lebenswelt* bezieht, ergeben sich auch von hier aus Begründungen für jene Aufgabenbestimmungen der Sozialen Arbeit, die in den sozialpolitischen und sozialpädagogisch-sozialarbeiterischen Diskursen der 20er Jahre bereits angelegt sind (vgl. Niemeyer/Schröer/Böhnisch 1997): Im Zuge gesellschaftlicher Veränderungen verbindet eine zeitgemäße Soziale Arbeit die traditionellen Aufgaben einer kompensierenden Unterstützung in Armut und Not mit den neuen Aufgaben der Unterstützung in den Krisen heutiger, risikoreicher Normalität (vgl. Rauschenbach 1999; Rauschenbach/Gängler 1992). In der Zunah-

me traditioneller sozialer Probleme *und* im wachsenden allgemeinen Bedarf an Hilfe bei der alltäglichen Bewältigung von Normalität bezieht sich Soziale Arbeit nicht mehr nur auf die Arbeit mit den klassischen Zielgruppen von Sozialarbeit und Sozialpädagogik, sondern vertritt eine *Ausweitung ihrer Aufgaben* als generelles Hilfsangebot für alle, als „Kunst der Hilfe“ zur „Kunst des Lebens“, also als lebensweltorientierte Hilfen zur Lebensbewältigung (Thiersch 1992; vgl. Böhnisch/Schefold 1985). In dieser Doppelaufgabe rückt Soziale Arbeit in die Mitte der Gesellschaft, sie wird – zusammen mit anderen sozialen Dienstleistungen – zum *integralen Moment heutiger Daseinsfürsorge*, heutiger unterstützender sozialer Infrastruktur. – Diese Doppelfunktion präsentiert sich im Arbeitsprofil heutiger Sozialer Arbeit in der weiten Skala von Dienstleistungen zwischen Erziehungshilfen, Beratungsangeboten, gemeinwesenorientierter Infrastrukturpolitik und den vielfältigen Aktivitäten, in denen Schwierigkeiten und Bewältigungsaufgaben in Bezug auf andere Institutionen der Gesellschaft – z.B. Berufsbildung und Arbeitsvermittlung, Psychiatrie oder Justiz und vor allem Schule – Gegenstand spezifisch sozialpädagogischem Engagements werden.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit muss im weiteren Kontext der gesellschaftlichen Funktionsbestimmung von Sozialer Arbeit gesehen werden. Letztere ist ein *Moment der modernen Sozialpolitik*, wie sie sich aus den Brüchen des modernen Industriekapitalismus und den damit einhergehenden Verwerfungen und Entfremdungen in den Lebensmustern entwickelt hat und als ein zentraler Aspekt in dem kühnen neuzeitlichen Projekt, Gerechtigkeit als soziale Gerechtigkeit zu realisieren, verstanden werden muss. Das Sozialstaatspostulat, als wesenswidrige Konzession des Kapitalismus im Kapitalismus (vgl. Heimann 1980), beansprucht soziale Gerechtigkeit als Gerechtigkeit in den realen – materiellen und auch immateriellen – Ressourcen umzusetzen, nachdem formale soziale Gerechtigkeit in Bezug auf die Partizipation an der Politik und die Stellung des Menschen im Rechtswesen schon realisiert worden waren (vgl. Marshall 1992). So wenig das Sozialstaatspostulat aber bis heute eingelöst ist, so bleibt es doch – auch im Kontext z.B. der Menschenrechtserklärung und der UNO-Kinderrechtscharta – eine Orientierung, die im Sinn einer konkreten Utopie Kritik an gegebenen Strukturen mit einer Perspektive auf weiterführende Entwicklungen verbindet. Das Konzept Lebensweltorientierung ist so gesehen ein Zugang, Soziale Gerechtigkeit in den neuen sozialpolitischen Aufgaben der Hilfe und Unterstützung in den heutigen lebensweltlichen Bedingungen zu realisieren.

Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit wollen wir im Folgenden eingehender darstellen, indem wir zunächst den theoretischen Hintergrund des Konzeptes hinsichtlich zentraler Traditionslinien, einer Rekonstruktion der Lebenswelt und der dem Konzept innewohnenden „Philosophie“ thematisieren. Im weiteren Verlauf werden wir sich daraus ergebende Konsequenzen für eine Lebensweltorientierte Soziale Arbeit formulieren, bezogen

auf deren Aufgaben und Strukturen, das Gefüge der Institutionen, ihr Verständnis von professionellem sozialpädagogischen Handeln, die Dimensionen der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit und abschließend auf gesellschaftliche und sozialpolitische Herausforderungen. Diese unterschiedlichen Zugänge in der Darstellung sind nicht immer trennscharf, ergänzen sich aber in den unterschiedlichen Ebenen der Konkretisierung gegenseitig.

Traditionslinien als theoretischer Hintergrund der Lebensweltorientierung

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist nur im *Kontext ihrer theoretischen Annahmen und Konzepte* zu verstehen. Dies zu betonen scheint uns deshalb wichtig, weil die Konzentration des Konzepts auf Fragen des Alltagslebens und einer darauf bezogenen Hilfe immer wieder dazu verführt, in ihm nur eine gleichsam wiederholende Beschreibung dessen zu sehen, was – wie es heißt, im gesunden Menschenverstand doch immer schon vorhanden sei. Alltagserfahrung sei, wie man sich selbst im gegebenen Alltag verstehe und darauf bezogenes alltagsorientiertes sozialpädagogisches Handeln sei das, was einem in der Situation einfallt. Gegenüber solchen Missverständnissen ist die Frage nach Lebenswelt und Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit fundiert in den Ansätzen sozialwissenschaftlicher Analysen und professioneller, auf wissenschaftliche Konzepte bezogener Arbeit; nur von hier aus ergeben sich Kriterien zu Unterscheidungen in Alltagserfahrungen und zur Entwicklung von Kriterien hinsichtlich misslungener und gelungener Formen Sozialer Arbeit. Das Konzept Lebensweltorientierung greift auf vier unterschiedliche Wissenschaftskonzepte zurück, die sie in einer für die Soziale Arbeit spezifischen Weise miteinander verbindet.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit steht – zum Ersten – in der *hermeneutisch-pragmatischen Traditionslinie der Erziehungswissenschaft*, wie sie insbesondere von Dilthey (1954), Nohl (1949; 1988) und Weniger (1952) begründet und durch Roth (1962) und Mollenhauer zur sozialwissenschaftlichen und kritischen Pädagogik weiterentwickelt wurde. Für die pädagogische Theorie und Praxis ist die Frage nach dem Alltag und der je individuell interpretierten Welt der Menschen zunächst bestimmend. Die hermeneutisch-pragmatische Pädagogik ist interessiert an der alltäglichen Praxis des Verstehens und dem darauf bezogenen Handeln. Sie rekonstruiert dieses Alltags- und Praxiswissen, um daran anschließend – mit Dilthey gesprochen – Methoden des „höheren Verstehens“ zu entwickeln. Praxis- und Theoriewissen werden jedoch nicht als grundsätzlich von einander getrennt betrachtet, sondern höheres Verstehen wird durch die Entlastung vom alltäglichen Handlungsdruck ermöglicht. Dadurch wird eine kritische Distanz zu der aufzuklärenden Alltagspraxis hergestellt, ohne die Perspektive des Alltags und das Handeln im Alltag abzuwerten. Im Zentrum der hermeneutisch-pragmatischen Tradition steht also die immer bereits vorgefundene

und vorinterpretierte, jedoch zugleich veränderbare Lebenswirklichkeit in ihrer historischen, kulturellen und sozialen Dimension.

Lebensweltorientierung ist – zum Zweiten – durch das *phänomenologisch-interaktionistische Paradigma* und seine kritische Reformulierung geprägt. Die phänomenologischen und interaktionistischen Analysen von Alltag und Lebenswelt in der Tradition der Chicago-School, wie sie von Schütz (1971/1972; 1974), Berger/Luckmann (1977) und Goffman (1977) vertreten wurden, werden im Kontext der kritischen Alltagstheorie von Heller (1978), Kosik (1967), Lefèbvre (1977) und Bourdieu (1993) weitergeführt. Lebenswirklichkeit und Handlungsmuster werden unter dem Gesichtspunkt der Alltäglichkeit rekonstruiert. Alltag ist die ausgezeichnete Wirklichkeit für die Menschen. Die alltägliche Lebenswelt ist strukturiert durch die erlebte Zeit, den erlebten Raum und die erlebten sozialen Bezüge; in ihr wird pragmatisch Relevantes von Nicht-Relevantem unterschieden; Interpretationen und Handlungen gerinnen zu Alltagswissen und Routinen. Die Rekonstruktion der alltäglichen Lebenswelt sieht Menschen in ihren alltäglichen Verhältnissen, von denen sie geprägt werden, die sie aber auch aktiv mitbestimmen und mitgestalten.

In der *kritischen Variante der Alltagstheorie* tritt – zum Dritten – die Doppelbödigkeit von Gegebenem und Aufgegebenem, von Realität und Möglichkeit in den Vordergrund. Alltag wird als in sich dialektisch betrachtet. Er ist gekennzeichnet durch die entlastende Funktion von Routinen, die Sicherheit und Produktivität im Handeln ermöglichen, die aber andererseits Enge, Unbeweglichkeit und Borniertheit erzeugen und menschliches Leben in seinen Grundbedürfnissen und Möglichkeiten einschränken und behindern. Er ist ebenso gekennzeichnet durch den Kampf um bessere Lebensverhältnisse, getrieben von Ansprüchen, von Trauer, Resignation und Wut, von Hoffnungen und Träumen. Die Analysen des kritischen Alltagskonzepts beschreiben Alltag als Ambivalenz und im Doppelsinn der „Pseudokonkretheit“ als einem „Dämmerlicht von Wahrheit und Täuschung“ auf der einen Seite und von „Wesen“ und „Praxis“ (Kosik 1967; Bourdieu 1993) auf der anderen Seite. Dabei liegt die Intention der kritischen Alltagstheorie darin, im Alltag zugleich die Ressourcen zu sehen, Borniertheiten zu destruieren und in ihnen auch unentdeckte und verborgene Möglichkeiten aufzuzeigen und auf diese Weise eine Produktivität in den Gegensätzen und Widersprüchen des Alltags, also Möglichkeiten eines „gelingenderen Alltags“ hervorzubringen.

Das Konzept Lebensweltorientierung bezieht sich – zum Vierten – auf *Analysen gesellschaftlicher Strukturen*. Erfahrene Wirklichkeit ist immer bestimmt durch gesellschaftliche Strukturen und Ressourcen. Lebenswelt – als Ort der Erfahrung und der Bewältigung – ist die Schnittstelle von Objektivem und Subjektivem, von Strukturen und Handlungsmustern. Lebenswelt kann, bildlich gesprochen, gesehen werden als Bühne, auf der

Menschen in einem Stück in Rollen und Bühnenbildern nach bühnenspezifischen Regeln miteinander agieren; Lebenswelt ist gleichsam der Ort eines Stegreifspiels in vorgegebenen Mustern. – Zur Rekonstruktion dieser konkreten Möglichkeiten und Grenzen von lebensweltbestimmenden Mustern bezieht sich das Konzept Lebensweltorientierung auf die Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen, also die Analyse alter und neuer Ungleichheiten und, vor allem, die Analyse der neuen Formen von Anomie und Verunsicherung im Zeichen einer reflexiven Moderne (vgl. Beck 1986; Baumann 1999; Rauschenbach 1999). Das Konzept Lebensweltorientierung stützt sich auf die Darstellung der gesellschaftlich-sozialen Ressourcen von Lebenswelt – also der materiellen, sozialen und ideologischen Ressourcen oder Kapitale (Bourdieu) – und ebenso auf die Untersuchungen zur gesellschaftlichen und sozialen Bestimmung von Lebensmustern, also z.B. der Geschlechterrollen, der Migrationskulturen, der Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Im Kontext dieser Forschungen ist das Konzept Lebensweltorientierung – seinem Interesse an alltäglichen Erfahrungen und Bewältigungsmustern entsprechend – interessiert an Arbeiten zum Zusammenhang von Strukturen und Erfahrungen, zur Vermittlung von objektiv-sozialstrukturellen und subjektiv-qualitativen Forschungszugängen.

Im *Zusammenspiel dieser vier Zugänge* kann das Konzept der Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit verstanden werden als theoretisches Konzept, das seinen Ausgang nimmt in der Verbindung der Tradition der hermeneutisch-pragmatischen Erziehungswissenschaft mit dem interaktionistischen Paradigma, reformuliert im Kontext der kritischen Alltagstheorie und bezogen auf Gesellschaftsanalysen zu Ungleichheiten und Offenheiten in der reflexiven Moderne.

Zur Rekonstruktion der Lebenswelt

Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit favorisiert einen speziellen Zugang zur Rekonstruktion der Lebenswelt. Ansatz und Dimensionierungen dieser Rekonstruktion sollen trotz partieller Überschneidungen mit den bisherigen Ausführungen im Rückgriff auf die gerade gegebenen Hinweise zu den Hintergrundthemen noch einmal dargestellt werden als Horizont, vor dem sich die Aufgaben der Sozialen Arbeit artikulieren und in dem ein Gegenpart gegeben ist zu den in der Sozialen Arbeit (wie in allen intervenierenden Zugängen) aus den Aufgaben heraus notwendig gegebenen Engführungen in der Frage nach AdressatInnen und ihren Verhältnissen und Problemen. Im Widerspruch zwischen der Lebenswelt der AdressatInnen und den Möglichkeiten der Sozialen Arbeit – wie er prinzipiell gegeben ist und auch in allen konkreten Praxisverhandlungen immer wieder erfahren und durchgespielt werden muss – liegt unseres Erachtens einer der zentralen Ansätze zu einer ihren Intentionen entsprechenden, effektiven Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. – Die Rekonstruktion von Lebenswelt lässt sich in vier Aspekten darstellen:

- (1) Lebenswelt ist zunächst ein beschreibendes, phänomenologisch-ethnomethodologisch orientiertes Konzept. Der Mensch wird nicht abstrakt als Individuum verstanden, sondern in der Erfahrung einer Wirklichkeit, in der er sich immer schon vorfindet. Die materiellen und immateriellen (symbolischen) Ressourcen dieser in der Erfahrung präsenten Wirklichkeit sind gegliedert in Erfahrungen des Raumes, der Zeit und der sozialen Beziehungen (vgl. Schütz 1974), also in den Mustern des geschlossenen oder offenen Raums, der strukturierten oder chaotischen, der perspektivlosen oder attraktiven Zeit, der selbstverständlichen oder randständigen, der stützenden, herausfordernden oder belasteten bzw. belastenden Beziehungen. Menschen werden gesehen in der pragmatischen Anstrengung, die Vielfältigkeit der in der Lebenswelt ineinander verquickten Aufgaben zu bewältigen; Routinen und Typisierungen entlasten, bestimmen aber in der Selbstverständlichkeit ihrer Pragmatik auch, was gleichsam unhinterfragt selbstverständlich ist oder als verhandlungsfähig und -bedürftig gilt. In dieser Lebenswelt erscheint der Mensch zugleich als bestimmt und als fähig, sich anpassend, akzentuierend, verändernd mit den Strukturen auseinanderzusetzen und sie zu verändern. Lebenswelt in diesem Zugang als beschreibendes Konzept akzentuiert die pragmatische Großzügigkeit und Geschicklichkeit des Sich-Arrangierens im Überleben – jenseits von Stringenz, Prinzipien oder in sich konsistenten Begründungen. Es akzentuiert ebenso Anstrengungen, sich in diesen Verhältnissen zu behaupten, also die Anstrengungen der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung, aber auch der Kompensation, Überanpassung oder des Stigmamanagements (vgl. Goffman 1967). Formen des defizitären, unzulänglichen und abweichenden Verhaltens erscheinen in diesem Kontext immer auch als Ergebnis einer Anstrengung, in den gegebenen Verhältnissen zu Rande zu kommen und müssen darin respektiert werden, auch wenn die Ergebnisse für den Einzelnen und seine Umgebung unglücklich sind.
- (2) Lebenswelt ist – dies ist der zweite Aspekt – als erfahrene Wirklichkeit *gegliedert in unterschiedliche Lebensräume oder Lebensfelder*, also in die nach Funktionen und Inhalten unterschiedenen Lebensfelder z.B. der Familie, der Arbeit, der Jugendgruppe, der Öffentlichkeit. Indem Menschen im Lebenslauf durch verschiedene dieser Lebensfelder hindurchgehen, bewegen sie sich im Neben- und Nacheinander unterschiedlich profilierter lebensweltlicher Erfahrungen. Diese kumulieren im Lebenslauf, sie steigern und ergänzen sich, können sich aber auch blockieren und in Verletzungen und Traumatisierungen verhärteten. Das Konzept Lebenswelt ist engagiert in der Rekonstruktion der konkreten lebensweltlichen Verhältnisse in unterschiedlichen Lebensfeldern, der Spannungen und Konflikte zwischen den Lebensfeldern und schließlich sensibel für die Bewältigungsaufgaben und Vermittlung zwischen den Le-

bensfeldern und die im Lebenslauf erworbenen lebensweltlichen Ressourcen.

- (3) In der Rekonstruktion von Lebenswelt – das ist der dritte Zugang – ist das Konzept Lebenswelt *normativ-kritisch*. Die Ressourcen, Deutungen und Handlungsmuster werden als in sich widersprüchlich erfahren. Sie bieten Entlastung in Form von sozialer Sicherheit und Identität, sie schaffen Voraussetzungen auch für Phantasie und Kreativität. Zugleich aber werden sie als einengend, ausgrenzend, blockierend erfahren und in Protest, Trauer und in die gegebene Realität überschreitenden Träumen erlitten. Lebenswelt, als normativ-kritisches Konzept verstanden, sieht die Menschen im Widerspruch der selbstverständlichen Entlastungen, der bornierten Pragmatik. Sie sieht die gegebenen Zustände auch in ihrem Elend und ihren tabuisierten Macht- und Unterdrückungsstrategien sowie in den Möglichkeiten und Hoffnungen auf gelingendere Verhältnisse. Die innerhalb der Gender-Forschung entwickelten Ansätze zur Dekonstruktion von Verdeckungszusammenhängen als Voraussetzung zu freieren Lebensformen sind ein eindringlicher Beleg für die hier liegenden Probleme. – Das Konzept Lebensweltorientierung insistiert auf der Ambiguität, auf dem Doppelsinn von Pseudokonkretem und Konkretem (vgl. Kosik 1967), also auf der Dialektik des Gelingenden und Verfehlten in der Lebenswelt und der immer wieder notwendigen „Destruktion“ des Gegebenen im Namen der freieren Ansprüche. – In diesem Aspekt von Lebenswelt liegt die Pointe im Widerspiel von Respekt und Destruktion, in der Abwehr der Genügsamkeit von Verhältnissen, wie sie sich darstellen, und in der Sensibilität für die Erfahrungen von protestativer Energie, von unterdrückten Hoffnungen, von Trauer und Schmerz.
- (4) Das Konzept Lebenswelt ist – zum Vierten – *ein historisch und sozial konkretes Konzept*. Das Doppelspiel von gesellschaftlichem Hinter- und lebensweltlichem Vordergrund ist konstitutiv für die Rekonstruktion von Lebenswelt gegenüber der Verführung, sich in filigran-subtilen Analysen damit zu begnügen, das vielfältig bunte und unverbindliche Bild einer Gesellschaft in ihren Szenen, Milieus, Situationen sowie Deutungs- und Handlungsmustern zu entwerfen. Lebensweltorientierung sieht die allgemeinen Muster der Lebensbewältigung geformt und bestimmt von den heutigen Gesellschaftsstrukturen der sozialen Ungleichheiten und Offenheiten. Die anderen bereits vorgenommenen Bestimmungen von Lebenswelt – Lebenswelt als erfahrene Wirklichkeit in unterschiedlichen Lebensfeldern und als Erfahrung in Lebensfeldern in der Spannung von Gegebenem und Möglichem – sind in diesen historisch-sozialen Prägungen vorausgesetzt, aber gleichsam historisch sozial überformt und so – im klassischen Sinn – aufgehoben. – In dieser Hinsicht verfolgt das Konzept Lebensweltorientierung die spezifisch-modernen Spannungen von Gesellschaftsstrukturen und Bewältigungsmustern z.B.

in den neuen Formen der Exklusion lebensweltlicher Erfahrungen, in den neuen Profilen der Erfahrung der Dimensionen von Raum, Zeit und sozialen Beziehungen sowie in den Bewältigungsaufgaben z.B. der Geschlechterrollen, der Rollenerwartungen von Arbeit und Privatheit, der neuen Gewichtung von Beschäftigungen. In den individualisierten Lebensentwürfen verbinden sich die Bedürfnisse nach Kohärenz mit neuen Herausforderungen im Muster einer anstrengenden, experimentierend-riskanten Bewältigungsstrategie. – Als historisch soziales Konzept verfolgt Lebensweltorientierung vor allem auch die Brüchigkeit heutiger normativer Orientierungen, also die vielfältigen eigensinnigen Lösungen der Zumutung, sich vor sich und anderen in der Zielorientierung auszuweisen zwischen Traditionen und offenen Horizonten und eine Verbindung zu finden zwischen der neuen – aus den Zumutungen der Lebensbewältigung erwachsenden – Bedeutung eigensinniger Lebensgestaltung und sozialen Bezügen und Verbindlichkeiten.

Die Philosophie des Konzepts Lebensweltorientierung

Vor diesem Hintergrund profiliert das Konzept Lebensweltorientierung die Aufgaben der Sozialen Arbeit in den spezifischen Formen eines professionellen Arbeits- und Selbstverständnisses – gleichsam in der besonderen Ausprägung einer Philosophie der Sozialen Arbeit – und in der spezifischen Gestaltung von sozialen Orten und Beziehungsmustern, von institutionellen und professionell-methodischen Problemlösungskonzepten. – In diesen Gestaltungen aber bleibt Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bestimmt durch ein gleichsam *prinzipielles Misstrauen gegenüber institutionellen und professionellen Entwicklungen*, insofern sie durch Selbstreferenzialität bestimmt sind und sie damit den lebensweltlichen Aufgaben gegenüber eigene, spezifische und damit oft abgeschottete Arbeitstraditionen ausbilden. Das für moderne Soziale Arbeit charakteristische reflexive Selbstverständnis ist im Kontext des Konzepts Lebensweltorientierung immer auch selbstkritisch auf die Probleme des institutionellen und professionellen Arbeitens bezogen. So versucht Lebensweltorientierung, die im Konzept angelegte Radikalität des prinzipiellen Ausgangs von den Erfahrungen und Bewältigungsaufgaben der AdressatInnen immer wieder neu zu betonen – auch und gerade gegen die mit dem professionellen Handeln und seinen institutionellen Rahmungen oft verbundenen, beinahe unvermeidlichen Verkürzungen und Verfestigungen derselben.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit zielt auf die *Stärkung Sozialer Gerechtigkeit*. Im Kontext des Konzepts Lebensweltorientierung wird vor allem betont, dass in den heutigen, unübersichtlichen und brüchigen Lebensverhältnissen normative Vorgaben nicht einfach vorgegeben werden, sondern für die unterschiedlichen Lebenskonstellationen und individuellen Lebensentwürfe riskiert und ausgehandelt werden müssen. – Solches Verhan-

deln wird in der gegenwärtigen, allgemeinen Diskussion bisweilen so verstanden, als wäre es losgelöst von allgemeinen Normen (oder normativen Vorgaben überhaupt) oder als wäre es eine beliebige, freie Wahl. Das Konzept Lebensweltorientierung insistiert jedoch darauf, dass die Brüche, Widersprüche, Kränkungen und Hoffnungen in der Lebenswelt im Horizont der allgemeinen Orientierung an sozialer Gerechtigkeit verstanden und zu klären versucht werden müssen. Die Vermittlung aber dieser allgemeinen Orientierung mit den Aufgaben in konkreten Konstellationen im Sinne einer Klärung der situativen Gegebenheiten und Möglichkeiten lässt sich mit dem Terminus einer *moralisch inspirierten Kasuistik* beschreiben: Kasuistik, weil es sich um konkrete Konstellationen mit ihren Eigengesetzlichkeiten handelt, moralisch inspiriert, weil nur im Licht allgemeiner Orientierungen die in der spezifischen Situation möglichen Optionen deutlich werden können. Eine solche moralisch inspirierte Kasuistik als eine Vermittlung von Allgemeinem und Konkretem, bei der beide Pole nicht bruchlos ineinander aufgehen, sondern sich wechselseitig provozieren und erhellen, ist vor allem notwendig gegenüber den so vielfältigen Versuchen eines offenen oder versteckten Moralisierens, also einer unmittelbaren Indienstnahme des Gewissens des Einzelnen im Namen moralischer Forderungen, wie es nicht nur in der öffentlichen Diskussion nach wie vor dominiert, sondern auch innerhalb der Sozialen Arbeit keineswegs überwunden ist.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert in der Lebenswelt, um in ihr einen gelingenderen Alltag möglich zu machen. Die spezifischen Chancen dieses Zugangs bedingen auch spezifische Grenzen. Wenn Lebenswelt nämlich die Bühne ist, auf der die Menschen vorgegebene gesellschaftliche Muster agieren, können lebensweltliche Verhältnisse nicht nur aus sich selbst bewältigt und verändert werden, sondern sind immer auch geprägt durch *strukturelle Rahmenbedingungen*. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist also verwiesen auf Kooperationen und Koalitionen mit anderen Politik- und Gesellschaftsbereichen; das *Prinzip Einmischung* als parteiliche Vertretung lebensweltlicher Erfahrungen und Probleme in z.B. Arbeitsmarkt-, Familien-, Sozial- und Wohnungsbaupolitik auf den unterschiedlichen politischen Ebenen von Bund, Ländern, Kommunen und Stadtteilen ist ein konstitutives Moment des Konzepts Lebensweltorientierung. In den gegebenen Macht- und Interessenstrukturen konkretisiert sich Einmischung dabei in der Verbindung von Verhandlung, Aufklärung und gezielter Skandalisierung. In den gegebenen Macht- und Interessenstrukturen aber ist Soziale Arbeit immer wieder auch konfrontiert mit ihren eigenen, nur begrenzten Möglichkeiten und mit Zumutungen, von stärkeren Interessen und gegen ihre eigenen Intentionen vereinnahmt zu werden; was Diskussionen und Programmauflagen z.B. in Bezug auf Jugendsozialarbeit und Berufshilfe, auf allgemeine Aufgaben der Kriminalprävention und von Antigewaltprojekten immer wieder deutlich machen: Soziale Arbeit – und Lebensweltorientierte Soziale Arbeit zumal, die an den Ressourcen unmittelbarer

Erfahrungen und Zuständigkeiten für die eigenen Verhältnisse ansetzt – wird insofern zur Tabuisierung von Strukturproblemen und zur Vermeidung von Strukturpolitik missbraucht.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bezieht sich auf die Widersprüchlichkeiten der Lebenswelt, sie steht in der *Spannung von Respekt vor gegebenen Alltagsstrukturen und Destruktion der Pseudokonkretheit des Alltags*. Respekt gilt der Eigensinnigkeit der Lebenswelt, Destruktion der Kritik und Überwindung der Borniertheiten der Lebenswelt im Namen ihrer unterdrückten Optionen und freierer Möglichkeiten. Respekt und Destruktion gewinnen ihr spezifisches Profil im Kontext des Ziels der Sozialen Arbeit in den heutigen gesellschaftlichen Strukturen. Respekt zielt auf den Menschen als Subjekt seiner Verhältnisse, dem Gerechtigkeit zuteil werden soll, ebenso aber auch auf die in den Zumutungen heutiger Lebensgestaltungen gewachsene Bedeutung der Notwendigkeit und Kompetenz zur eigensinnigen Lebensgestaltung. Destruktion ist verwiesen auf die offenen Horizonte heutiger Zielorientierung, also auf die anspruchsvollen Verhandlungen moralisch inspirierter Kasuistik. Beides, Respekt und Destruktion miteinander zu vermitteln, ist schwierig; sie gehen nicht bruchlos ineinander auf.

Respekt – als Grundorientierung Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit – muss durchgesetzt werden gegenüber den Traditionen der Sozialen Arbeit, die im Namen und Auftrag allgemeiner Normen Anpassung, Sozialdisziplinierung und Stigmatisierung praktizieren. Diese stellen sich heute zunehmend in der sublimen Hegemonie institutionsbezogener und fachlicher Deutungsmuster sowie in Formen einer „fürsorglichen Belagerung“ dar. Respekt vor der Eigensinnigkeit von Lebensverhältnissen aber bedeutet vor allem auch Anerkennung der Unterschiedlichkeit lebensweltlicher Erfahrung, also ein Wissen darum, dass mir im anderen auch immer der Fremde begegnet; Respekt muss – allen professionellen Verstehenskünsten und Arbeitsaufträgen gegenüber – das andere auch als fremdes akzeptieren und stehen lassen können. – *Destruktion der Pseudokonkretheit* als Motivation und Provokation zu den Möglichkeiten eines gelingenderen Alltags knüpft an eine Tradition an, die gerade den Verweis auf bessere Verhältnisse immer wieder zur autoritären Durchsetzung gesellschaftlicher Normerwartungen benutzt hat. Respekt – und die darin liegende Zurückhaltung in Bezug auf Destruktion und den Entwurf von Optionen – kann aber auch dazu dienen, sich vorschnell zu entlasten, die eigene Untätigkeit und Phantasielosigkeit vor sich zu entschuldigen oder im Verweis, dass jeder für sich selbst zuständig sei, gleichsam professionell zu kaschieren und zu legitimieren. Die gegebenen Verhältnisse in ihrer Ambivalenz mit ihren eigenen Möglichkeiten im Zeichen von sozialer Gerechtigkeit zu konfrontieren, ist eine unhintergehbare Zielorientierung sozialpädagogischen Handelns.

Destruktion und Respekt können aber in der heutigen Situation nur im *Medium von Verhandlungen* realisiert werden, in dem die Klärung von Mög-

lichkeiten zwischen prinzipiell gleichwertigen und dementsprechend gleichberechtigt miteinander agierenden PartnerInnen erarbeitet wird. Respekt und Destruktion müssen sich ausweisen vor dem, was als advokatorische Ethik (vgl. Brumlik 1992) oder als Handeln in Stellvertretung (vgl. Frommann 1987) bezeichnet wird. Beide Konzepte verweisen dezidiert auf Möglichkeiten eines Lebens, zu denen die AdressatInnen der Sozialen Arbeit sich noch nicht entschließen oder trauen können. Respekt und Destruktion bleiben dabei rückgebunden an die Zustimmung derer, die zum Lernen – zum Leiden des Lernens, wie es der Prediger Salomonis formulierte – ermutigt und genötigt werden.

Verhandeln als Medium Sozialer Arbeit ist in der Praxis, aber auch in den durch die Gesetzgebung vorgegebenen Institutionen des Hilfeplans und der Jugendhilfeplanung gleichsam das handlungsorientierende Zentrum Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Damit aber *Verhandlung gelingen kann*, ist sie an *Voraussetzungen* gebunden. – Die Gleichwertigkeit von PartnerInnen und ihre gegenseitige Anerkennung sind aber in den gegebenen Strukturen der Sozialen Arbeit häufig nicht gegeben, sondern müssen hergestellt werden. Es braucht von Entscheidungs- und Nötigungsdruck befreite Räume, in denen AdressatInnen – als die im Regelfall unterlegenen PartnerInnen – ihre Eigensicht artikulieren können. Die traditionelle Allzuständigkeit ebenso für Verstehen wie Anordnung, für Hilfe wie für Kontrolle ist dabei – verglichen z.B. mit der Praxis arbeitsteiliger Zugänge in der Jurisprudenz zwischen Staatsanwalt, Anwalt und Richter – problematisch; für die Soziale Arbeit müssen neue Formen eines arbeitsteiligen, also in Fachlichkeit verwurzelten kooperierenden und sich in den verschiedenen Rollen akzeptierenden Arbeitens gefunden werden. Um AdressatInnen die Möglichkeit zu geben, sich vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Lebenserfahrung in die Verhandlung von Hilfsprozessen einmengen zu können, sind methodische Erfahrungen aus der Ethnologie ebenso wie aus der neueren Biographieforschung hilfreich. Das Konzept der Verhandlung mit seiner Zielprojektion gleichwertiger PartnerInnen verführt schließlich dazu, zu unterschlagen, dass Verhandeln natürlich immer auch Auseinandersetzung, Provokation oder auch Streit bedeutet. Die prinzipielle Gleichwertigkeit der Position ist die Voraussetzung dafür, dass Differenzen und Unverträglichkeiten ausgetragen werden können.

Diese Philosophie einer Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit konkretisiert sich ebenso in Struktur- und Handlungsmaximen für die Soziale Arbeit wie in einem spezifischen Gefüge institutionalisierter Dienstleistungsangebote und einem spezifischen Profil sozialpädagogischen Handelns.